

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich . . .	70 "

Mit der Post:

Ganzjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 " 50 "
Vierteljährig . . .	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 137.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung & 6 kreuzmal & 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 209.

Mittwoch, 13. September 1871. — Morgen: Kreuzerhöhung.

4. Jahrgang.

Die Volksschule und die Wahlergebnisse.

Eines haben die letzten Landtagswahlen aller Welt klar gemacht: wo immer unter dem Landvolke, sei es in Steiermark oder Kärnten, in Niederösterreich oder Mähren, ein liberaler verfassungstreuer Kandidat durchgedrungen, da war es der Schullehrer, der dieser Umschwung herbeigeführt, dessen Einfluß, Dank der unabhängigen Stellung, die ihm geworden, an die Stelle des Pfarrers getreten. Die Schullehrer haben sich als unsere besten Verbündeten und Beförderer einer freieren Anschauung auch unter dem Landvolke erwiesen, sie haben es z. B. selbst in den benachbarten steierischen Bezirken Rann, Pöchlarn und Drauzug verstanden, das Volk für die neuen Schulgesetze zu begeistern, so daß es dieselben als einen wahren Schatz betrachtet, und der als entschiedener Gegner der Schulgesetze bekannte Domherr Kosar bei den Wahlen auch nicht eine Stimme erhielt. Von selbst ergibt sich deshalb die Pflicht und die Aufgabe der Verfassungsfreunde, ungeachtet alles einzusetzen, um die Schule in den Augen des Volkes zu heben, insbesondere den von den Merkmalen bedrohten Lehrern eine unabhängige, menschenwürdige Stellung zu verschaffen, damit es bald überall dem gesunden Sinne der Bevölkerung klar werde, daß alle diejenigen nur seine entschiedensten Feinde sind, welche ihm die Schule wieder verkümmern wollen. Tritt dann abermals ein entscheidender Moment heran, so werden wir mit Zuversicht auf den Sieg der Freiheit über die finsternen Mächte des Aberglaubens und Fanatismus rechnen können.

Es ist aber auch Zeit, daß der kirchliche Einfluß, der weit länger, als nothwendig, selbst in den besten Köpfen gespukt, endlich durch den politischen verdrängt werde. Der Mensch ist ja, wie ihn der griechische Weltweise definiert hat, ein „politisches

Thier.“ Der Katechismus hat leider die meiste und auch die beste Zeit in der Schule weggenommen. Die Folgen davon spüren wir in allen unseren Bewegungen und Handlungen. Zwar haben die neuen Schulgesetze den katholischen Katechismus auf sein gehöriges Maß zurückgeführt, aber es ist dem politischen Katechismus bei unserer Schulbildung noch bei weitem nicht der Spielraum gegönnt, der ihm im modernen Staatsleben gebührt. Hat es doch selbst der Absolutismus, der die Unterthanen von „Gottes Gnaden“ ihm zur beliebigen Zucht übergeben erachtet, der die höchste politische Tugend im demüthigen Ersterben des Volkes vor seiner Allmacht sieht, hat es doch dieser starre Despotismus zu Zeiten nicht verschmäht, etwas Politik in die Schule zu werfen. Die Katechismen z. B., welche die Napoleoniden in die Schulen einführten, die Lesebücher, welche in vormärzlicher Zeit in unseren Schulen gebraucht wurden, sollten der Jugend den nöthigen Glauben an das Gottesgnadenthum, als die erste und unerläßliche Pflicht eines „Unterthans“ beibringen. Daß ein Verfassungsstaat der politischen Bildung seiner Angehörigen nicht entzogen kann, daß der einfachste Landmann, der schlechteste Bürger in der Gemeindestube wie am Wahltage der Einsicht in unseren Verfassungsmechanismus nicht mehr bar und ledig sein darf, soll er nicht ein blindes Werkzeug in den Händen gewissenloser Wähler werden, bedarf wohl keines Beweises.

Aber wenn auch zugestanden wird, daß das Volk einmal mündig werden muß, und daß es dazu der politischen Bildung bedarf, hört man doch vielfältig, die Politik gehört nicht in die Schule; die dem gemeinen Manne nöthige politische Bildung gibt die Erfahrung, gibt das Leben! Zugegeben, wo das Volk unablässig in lebendigen Verkehr tritt mit dem Strome politischen Lebens; unmöglich jedoch dort, wo das Volk abgeschlossen von der Welt lebt

und höchstens vom Herrn Pfarrer, dem Kaplan und dem Schullehrer von dem, was draußen vorgeht, vernimmt und die Ereignisse durch ihre oft getrübbte Brille schauen muß. Darum ist es unumgänglich nothwendig, daß in der Volksschule bereits der Grund zu gesunder politischer Anschauung gelegt werde. Man braucht dort nicht gerade „Verfassungslehre“ zu treiben; wohl aber soll, wie es die Schulgesetze ermöglichen, das Kind, bevor es die Volksschule verläßt und ins Leben hinaustritt, erfahren, daß es nicht bloß einer „alleinseligmachenden Kirche,“ sondern auch einem Staate angehört, was denn diese Staatsangehörigkeit zu bedeuten habe, welche Pflichten sie auferlege, was eine Verfassung sei, welche kostbares Gut für das Volk, welche Rechte sie ihm gewähre. Die Jugend soll die Stellung des Monarchen im Staate, die Bedeutung der gesetzgebenden, wie der vollziehenden Gewalten, die Aufgaben des Beamtenthums kennen, mit dem sie künftig in Berührung kommt; sie soll eine Vorstellung vom Staate als einem sittlichen Organismus, als einer Einrichtung zum gegenseitigen Rechtsschutz mit ins Leben nehmen. Das Volk soll aber auch wissen, zu welchem Zwecke es mit seinem Gute und Blute zur Erhaltung dieses Gemeinwesens beitrage, es muß befähigt werden, zu beurtheilen, wie mit seinem Gute und Blute geschaltet wird, es soll den Staat oder gar die obersten Gewalten in demselben nicht mehr als die absoluten Herren über sein Gut und Blut betrachten.

Leider haben es die Regierungen selbst verschuldet, daß im Volke noch nicht die Ueberzeugung durchgedrungen, daß im Beamten der Vollstrecker des Gesetzes und nicht jene gute oder schlimme Persönlichkeit, der Zufall oder Laune die Gewalt in die Hände gespielt, zu erblicken sei. Die prekäre Stellung des Beamten hatte es mit sich gebracht, daß das Volk sich gewöhnte, in den verschiedenen

Feuilleton.

Der Mont-Cenis-Tunnel.

wird am 17. September feierlich eröffnet werden. Die ganze Bergmasse in einer Dicke von 12.233 Metres oder fast 8 (englischen) Meilen ist bereits vor Weihnachten vorigen Jahres von einem Ende bis zum andern durchbohrt worden; aber obgleich der Tunnel selbst fertig war, blieben doch die Zugänge zu ihm noch herzustellen und diese sind jetzt erst auf der italienischen Seite vollendet. Es ist vielleicht nöthig, einigen unserer Leser zu sagen, daß, obgleich der Tunnel für den Verkehr über den Mont-Cenis projektirt wurde, derselbe doch keineswegs durch den Mont-Cenis geht, sondern die Bergstelle an einem, wenigstens 16 (englische) Meilen von dem alten Passe entfernten Punkte durchbohrt. Reisende, welche mit dem alten Wege bekannt sind, welcher seit 60 Jahren als Fahrweg und seit undenklichen Zeiten als Reitweg nach Italien führte, wissen, daß ihre Route längs der Thäler der Isère und des Arc von Chambéry und Montmeillan bis St. Jean

und St. Michel de Maurienne lag, bis zu welcher letzterem Dorfe die savoyische Eisenbahn seit mehreren Jahren geführt worden ist. Von St. Michel ging die Straße über eine Strecke von etwa 47 (englischen) Meilen über den Berg bei Modane, Vans-le-Bourg, das Hospiz des Mont-Cenis vorbei und den steilen Abhang bei Molaretto und Giaglione nach Susa hinab, von wo seit langer Zeit eine Eisenbahn nach Turin und ganz Italien führt. Die Tunnelstrecke divergirt jedoch von dieser Linie rechts im Dorfe Fourneau, ungefähr 1 1/2 (englische) Meilen unterhalb Modane, windet sich in leichter Steigung von Fourneau nach Modane hinauf und geht von hier abermals herum nach dem Tunnel-Gingange über Fourneau, 3904 Fuß über der Meeresfläche, durch den Berg an einem Punkt zwischen dem Col de Frejus und dem Col de la Roue, nicht weit von der großen Bergmasse, welche den Namen Mont-Tabor führt, und von welcher sich die Bergkette über Mont-Ambin und den kleinen Mont-Cenis bis an den großen Mont-Cenis erstreckt. Der höchste vom Tunnel erreichte Punkt ist 4377 Fuß über der Meeresfläche und 3480 Fuß unter dem Kamm des Berges darüber. Von diesem Punkte

geht der Tunnel abwärts bis zu seiner anderen Oeffnung auf der italienischen Seite zu Bardonnèche oder Bardonecchia, 4334 Fuß über der Meeresfläche, auf dem Gipfel eines hohen Berges desselben Namens, von wo die neue Linie nach Turin an der Dora Riparia hinabgeht, indem sie dem Laufe dieses Thales durch Solarbertrand und Grilles folgt, bis sie in das weite, offene Thal von Susa bei Buffolino ausbricht. Außer dem Tunnel selbst waren somit 10 bis 11 englische Meilen Eisenbahnen auf der französischen Seite zwischen St. Michel und Modane und gegen 30 auf der italienischen zwischen Bardonnèche und Buffolino zu bauen, abgesehen von den Hindernissen, welche sich auf jedem Schritte längs der tiefen Schlucht von Grilles erheben, und doch ist auf dieser Seite jetzt alles fertig, so daß es nur an den Verzögerungen der französischen Gesellschaften liegt, wenn der regelmäßige Verkehr längs der ganzen Linie nicht unmittelbar auf die Eröffnung des Tunnels folgt und kaum vor November vollständig hergestellt wird. Diese Verzögerung auf Seiten der Franzosen rührt nicht ausschließlich von den Kalamitäten des deutschen Krieges und der darauf folgenden Unordnungen her. Seit der Ver-

Ämtern nur eben so viele Anstalten zu sehen, die es auf seinen Beutel abgesehen, so daß es auch dem ehrlichsten Beamten nur mit entschiedenem Mißtrauen begegnet. Nur die Schule, die bessere Volksbildung kann diese Schuld entschwendener Zeiten nach und nach vermindern und endlich ganz tilgen. Es ist viel gesündigt worden, es ist viel geschehen, um das Gemüth des Volkes zu vergiften; aber auf dem Grunde seines Herzens lebt doch noch ein Schatz der edelsten Güter; es fehlte nur das Zauberwort, um die verschlossenen Herzen zu öffnen und den Schatz zu heben.

Und dieses Zauberwort, es ist gefunden. Es heißt Schule, es heißt Volksbildung! Dies Zauberwort ist ausgegangen von den bösen Liberalen, die darum auch den ganzen Zugrinn der Feinde des Volkswohls auf sich geladen. Diese sind nämlich noch immer so menschenfreundlich, das Volk als eine Herde Schafe zu betrachten, die ohne Vernunft, mithin auch ohne Antheil an der Leitung der kirchlichen und politischen Angelegenheiten sein darf, eine Herde, die sich blindlings am Gängelbände führen, mitunter auch scheeren und abschlachten lassen muß, alles versteht sich ad majorem etc. Wir bösen Liberalen hingegen haben das Volk von Hörigkeit und Frohnden befreit, ihm auch als gleichberechtigten Faktor im Staate staatsbürgerliche Rechte eingeräumt, und damit es von diesen Rechten den angemessenen Gebrauch zu machen willig und befähigt werde, Schule und Erziehung des Volkes geregelt. Dadurch soll dem Volke auch das werden, was ihm bisher noch mangelte, der selbständige politische Charakter, die Loslösung von der Bevormundung des Klerus.

Politische Rundschau.

Salzbach, 13. September.

Inland. Die Ernennung des Landeshauptmanns für Krain ist endlich erfolgt. Mit Nichtbeachtung der angeblichen „ältern Anrechte,“ die seinerzeit von gewisser Seite im „Vaterland“ geltend gemacht wurden, ist Dr. Razlag, obwohl nicht ein geborner Krainer, zum Landeshauptmann ernannt worden. Daß die Regierung aus dem Kreise der nationalen Landtagsmajorität hinausgreifen würde, hat niemand erwartet. Unter den zur Verfügung stehenden nationalen Kandidaten für diese Würde ist die getroffene Wahl noch immer die beste.

Als eine der wichtigsten Vorlagen für die nächste Landtagsession dürfte die neue Landeswahlordnung zu betrachten sein. Nach sämtlichen Landesordnungen ist zu Abänderungen der Landesordnung im engeren Sinne die Gegenwart von mindestens drei Vierteln aller Mitglieder und die Zustimmung von mindestens zwei Dritteln der Anwe-

senden erforderlich. In Betreff der Abänderung der Landtagswahlordnung ist nach Ablauf der ersten (sechsjährigen) Wahlperiode daselbe Stimmenverhältniß erforderlich. Nur in Mähren, wo 1867 von der damaligen czechisch-feudalen Majorität beschloffen wurde, auch in der zweiten Wahlperiode Abänderungen im Wahlmodus mit einfacher Stimmenmehrheit vorzunehmen, dürfte sich deshalb ein Konflikt ergeben.

Die Nachrichten von einer bloß vierzehntägigen Landtagsession und der noch im September zu gewärtigenden Einberufung des Reichstages sind ganz falsch. Die Landtagsession wird wenigstens einen vollen Monat dauern und der Reichsrath Ende Oktober einberufen werden. Der böhmische Landtag soll mit einem Regierungsreskripte eröffnet werden, welches, auf das Potockische Bezug nehmend, einige Andeutungen über die dem Landtage vorzulegenden Gesetzesentwürfe enthalten wird. Auch wird ein Passus von der Königskrönung handeln, die nach vollendetem Ausgleichswerk sicher in Aussicht gestellt wird. Die dem Landtage vorzulegende neue Wahlordnung wird ganz im Geiste des schon mitgetheilten, von der böhmischen Statthalterei ausgearbeiteten Entwurfs gehalten sein und den Feudalen das Uebergewicht im Landtage sichern. Ueber den Aktionsplan der Verfassungspartei in Mähren erfahren wir, daß sie gleich in der ersten Sitzung des Landtags einen geharnischten Protest gegen die Einreichung der drei mit drei Vollmachten ausgerüsteten Olmüzer Domherren in die Wählerliste des Großgrundbesitzes einlegen werde.

In Galizien beginnt sich eine oppositionelle Bewegung gegen das Regiment Hohenwart-Goluchowski bemerkbar zu machen. Allmählig ernüchtern sich die Geister von dem Ausgleichsrausche, und alle weiter als über die nächsten Tage hinaus Blickenden fragen sich mit Recht: „Was wird mit uns Polen geschehen, wenn die Deutschen vollständig an die Wand gedrückt, wenn die Czechen die Alleinherrschaft in Oesterreich erlangt haben?“

„Muß dann nicht, entsprechend der Politik im Innern, auch nach Außen jener Umschwung in den Beziehungen Oesterreichs eintreten, der von den Czechen als das einzige Heil der Monarchie angestrebt, und in einer engen Verbindung mit dem „weisen Bäterchen in Petersburg“ gipfelt? Als Konsequenz einer solchen Intimität würde eben die Wiederbelebung eines Zustandes sein, der in einer noch nicht ferneren Vergangenheit in Galizien, wenn auch nicht von der czechischen Nation, wohl aber von einigen ihrer illustren Söhne gegen die Polen gehandhabt wurde, und dessen charakteristisches Merkmal in der Auslieferung polnischer Flüchtlinge an Rußland bestand.“

Um dem hoch angeschwollenen Unwillen des Volkes und der angedrohten Verletzung in den Anklagezustand zu begegnen, will die ungarische Regierung den Schein eines Vorgehens gegen die gesetzbrüchigen Infallibilisten annehmen. Der Stuhlweissenburger Bischof Jekelsalussy wurde ad audendum vor dem Reichstag berufen, und Graf Andrassy hatte als Vertreter des Monarchen zu fungiren. Daß dem Bischofe kein Haar gekrümmt und vor allem kein Kreuzer an der Staatssubvention verfürzt wurde, ist selbstverständlich, nachdem der fromme Herr fast ein Jahr lang ungestört das Placetum herausfordernd misachten durfte, der Kultusminister auf die diesfällige Interpellation des Abgeordneten Schwarz anfangs erwiderte, er wisse von der öffentlich unter Glockenklang und Festjubel geschehenen Proklamation der Unfehlbarkeit nichts, und später die Anwendung der Gesetze versprach, aber sein Wort binnen eines Semesters nicht erfüllte.

Ausland. Jetzt, wo Kaiser Wilhelm nach vierwöchentlicher Abwesenheit wieder den Boden des deutschen Reiches betreten, ziehen die deutschen Blätter die Bilanz seiner Reise. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: „Hätte sich an seine Reise auch keine andere Bedeutung geknüpft, als der persönliche Empfang, der dem Oberhaupte Deutschlands zu Theil geworden ist, so könnte er schon mit freudigem Stolze auf die prachtvollen Sommertage zurückblicken. Die innige Begrüßung zwischen ihm und dem Könige Ludwig, verbunden mit dem begehrtesten Willkommen, den das bayerische Volk ihm, dem deutschen Kaiser, darbrachte, gaben eine neue Würschenschaft für die Stärke der nationalen Bande, die auch Fürsten und Stämme Süddeutschlands mit dem neuen Reiche einigen. Nicht minder ist der freundschaftliche Verkehr mit dem Kaiser Franz Josef und die herzliche Verehrung, welche sich unter unsern Brüdern in Oesterreich für den Träger der neu erweckten deutschen Kaiserwürde kundgab, ein nicht zu unterschätzendes Zeichen der Zeit, ein Pfand der Versöhnung. Jene vier Wochen, welche Kaiser Wilhelm mit seinem Reichskanzler auf fremdem Boden zubrachte, haben jedoch außer den erwähnten erfreulichen Symptomen auch thatsächliche Ergebnisse zu verzeichnen. Um wieder von den beiden Kaiserstaaten zu sprechen, laufen die besten Nachrichten darauf hinaus, daß der eine seine Politik nicht unwiderstlich an die des anderen gekettet hat, daß aber wohl ein Einverständnis zwischen ihnen erzielt worden ist, dessen Aufrechthaltung ihnen schon durch die Gemeinsamkeit ihrer Interessen gerathen erscheinen muß, ein Einverständnis über die wichtigsten europäischen Fragen, welches jedem aufrichtigen Streben, unserem Welttheile den Frieden zu sichern, eine nicht

Schmelzung aller alten italienischen Staaten in ein Königreich begann der Eifer des französischen Volkes und Gouvernements für dieses großartige alpinische Unternehmen rasch abzunehmen. Das ursprünglich im Jahre 1832 projektierte und 1857 begonnene Werk wurde von dem kleinen Staate Sardinien zu einer Zeit, wo eine solche Leistung seine Mittel überstieg, auf Grund politischer, aus der Verbindung Savoyens mit Piemont herrührender Bedürfnisse in die Hand genommen. Als Savoyen 1860 an Frankreich fiel, waren die Arbeiten des Tunnels schon zu weit vorgeschritten, um aufgegeben zu werden, und man stipulirte, daß die Italiener, welche das Werk begonnen hatten, dasselbe auch zu Ende führen sollten, während sich Frankreich nur zur Bestreitung eines Theiles der Kosten verpflichtete. Frankreich zeigte sich zu jener Zeit so eifrig, daß die Kompensation, welche es Italien zugestand, im Verhältniß der Schnelligkeit steigen sollte, mit welcher das Werk vollendet werden würde. Aber vor zehn Jahren blickte Frankreich nicht über Piemont und die Lombardei hinaus. Es sah nicht voraus, daß ein Land, welches viele Jahrhunderte hindurch ein bloßes Aggregat von Staaten gewesen war, sich plötzlich zu einer kompakten Kommunität mit einer

einzigsten Grenze und mit einer ununterbrochenen Eisenbahn-Linie von Susa bis Brindisi gestalten würde. Von jenem Augenblicke assoziirte sich in französischen Gemüthern Brindisi mit der Ueberlandpost nach Indien und von jenem Augenblicke legte Frankreich der freien und raschen Kommunikation längs der Mont-Cenis-Linie jedes Hinderniß in den Weg. Die Vollendung dieser Linie lag jetzt sehr im englischen und italienischen Interesse, doch Frankreich suchte die Marseiller Route zu begünstigen, und es gelang ihm durch Zurückhaltung der Posten in Paris und durch Widerstand gegen die Einrichtung von Schnellzügen in Savoyen die Vortheile zu neutralisiren, welche die Linie von Brindisi bot, und den Weg zehn Jahre hindurch zu sperren. Die Eröffnung des Tunnels würde natürlich alle diese Machinationen vernichten; aber die miserablen zehn Meilen von St. Michel de Maurienne bis zum Eingange des Tunnels sind immer noch geeignet, die Hoffnungen zu dämpfen. Die Welt wird sich den Vortheil des Tunnels nicht aus Rücksicht auf kleinliche Eifersüchteleien rauben lassen, welche eines die Führerschaft auf dem Wege der Zivilisation beanspruchenden Volkes unwürdig sind. Der Mont-Cenis-Tunnel ist an sich eine große That und bean-

sprucht wegen der Ueberwindung nicht allein materieller, sondern auch moralischer Schwierigkeiten, Bedenken und Zweifel unsere Bewunderung. Selbst nach seiner Vollendung streute man in Betreff der unvollkommenen Zirkulation der Luft in einer Strecke, wo die Ventilation nur durch 3500 Fuß tiefe Schachte bewirkt werden konnte, Gerüchte aus; aber alle Besorgnisse wegen der mefisthischen Dünste im Tunnel sind jetzt völlig zerstreut. Probezüge haben wochenlang fast täglich die Fahrt von Buffolino nach Bardonnèche und von hier durch den Tunnel bis zur Öffnung auf der französischen Seite zurückgelegt, und das Resultat ist in jeder Hinsicht befriedigend gewesen. Ohne die unglücklichen zehn (englischen) Meilen von St. Michel nach Modane könnte derselbe Bahnzug Passagiere und Güter von Calais nach Brindisi in weniger als sechzig Stunden bringen. Es bleibt zu sehen, ob die französischen Eisenbahn-Gesellschaften hinlängliche obstruktive Gewalt haben, die Welt der Resultate einer Leistung zu berauben, welche den Westen durch Beilegung der Alpen in den Stand setzt, Italien als einen langen Brückenweg fast durch die Hälfte des mittelländischen Meeres auf dem Wege nach dem Osten zu benützen.

zu unterschätzende Kraft verleiht und das auch in sich einer weiteren Entwicklung vielleicht nicht unfähig ist."

Aus Fulda wird geschrieben: Die seit dem 5. d. M. dahier anwesenden preussischen Bischöfe sind heute wieder abgereist, nachdem die Konferenz bereits heute Vormittags für geschlossen erklärt worden ist. Gegenstand der Berathung war hauptsächlich die gegenwärtig schwebende Frage, den Konflikt zwischen Mähler und dem Episkopate betreffend, in welcher Hinsicht jedenfalls ein definitiver Beschluß zu Stande gekommen sein wird.

Am wahrscheinlichsten ist es, daß der bischöfliche Protest gegen die „Vergewaltigung der heiligen Kirche“ in die Form eines Hirtenbriefes gekleidet werden wird, wobei man jedoch überzeugt sein darf, daß der Ausdruck der Entrüstung nicht sehr schroff auftritt, da es den Herren Bischöfen mit einem faktischen Bruche mit der Staatsregierung ohne Zweifel nicht so ganz Ernst ist. Was sich liebt, neckt sich!

Der „Siecle“ ermahnt die französischen Bürger, den bevorstehenden Generalrathswahlen die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, da von diesen die Zukunft der Republik abhängt. „Sie werden uns darüber belehren,“ sagt das Blatt, „ob die große Masse der Wähler entschlossen ist, sich den klerikalen und monarchischen Einflüssen zu entreißen.“ Ferner fordert der „Siecle“ die Wähler auf, „weder auf die soziale Stellung noch auf das Vermögen des Kandidaten, sondern lediglich auf seinen Patriotismus und auf die Festigkeit seiner Ueberzeugungen Rücksicht zu nehmen. Sollte ein ihren Wünschen entsprechender Kandidat nicht die nöthigen materiellen Mittel besitzen, die ihm erlauben, um im Schoße des Generalrathes und der ständigen Departementalkommission die Interessen des Departements zu vertreten, so mögen die Wähler die zu diesem Behufe nöthige Summe auf dem Wege der Selbstbesteuerung zusammenbringen.“

Der russische „Regierungsbote“ veröffentlicht den Bericht des der russischen Gesandtschaft in Teheran zugetheilten Arztes über den Gesundheitszustand in Persien. Der betreffende Arzt berichtet, daß nach mehreren ihm von den verschiedenen russischen Konsulaten in Persien zugewandten übereinstimmenden Meldungen die Cholera an vielen Orten, in Folge der Hungersnoth, welche nur eine sehr schlechte und mangelhafte Ernährung zulasse, mit äußerster Heftigkeit aufgetreten sei und unzählige Opfer dahintraffe. Außerdem grassire in Persien eine ansteckende, der Pest sehr ähnliche Krankheit, welche von den Eingebornen „jani Kara“ genannt werde, was so viel bedeute, als schwarzer Tod. Die von dieser Krankheit befallenen Menschen stürzen wie vom Schlage gerührt plötzlich nieder und ihre Körper werden sofort ganz schwarz. Es scheint, daß der Tod ein apoplektischer sei und die Farbeveränderung der Haut erst nach vollständiger Erkaltung des Körpers vor sich gehe. An eine Heilung dieser Krankheit denke in Persien niemand. Die russische und die türkische Regierung haben übrigens alle Maßregeln getroffen, um der Ausbreitung dieser Krankheit über die persischen Grenzen so viel als möglich vorzubeugen.

Zur Tagesgeschichte.

— Die „Berliner Montags-Zig.“ bringt folgende, „auch weiteren Kreisen verständliche“ Telegramme: Linz, 11. September. Hier herrscht die Cholera weniger als der Jesuit. — Salzburg, 7. September (Morgens 11 Uhr). Fürst Bismarck redete den Grafen Hohenwart mit den Worten an: „Verzeihung, Herr Graf, daß ich deutsch spreche! Kann Bömmisch wenigstens!“

— Aus dem siebenbürgischen Städtchen Mülbach theilt man mit: Ein Bürger, der in letzterer Zeit einige Prozesse verloren hatte, that den Schwur, nie mehr zu Gerichte zu gehen, geschähe ihm deshalb das Ärgste. Ein boshafter Zufall wollte es, daß er wenige Tage, nachdem er dieses Gelöbniß abgelegt,

abermals eine Vorladung erhielt, und er dieselbe unbeachtet ließ, eine zweite und dritte, denen er eben so wenig nachkam. Als das Gericht erkannte, daß mit dem Manne in Güte nichts zu machen sei, that man ihm zu wissen, daß er, wenn er nicht allsozgleich erscheinen werde, mittelst Eskorte vor Gericht gestellt werden müsse. Die Verlegenheit des guten Mannes kann man sich vorstellen; einerseits der Schwur, nie zu Gerichte zu gehn, und andererseits die Drohung, wie ein Verbrecher durch die Straßen geführt zu werden. Hier war guter Rath theuer; schließlich fand er denselben. Er bestieg sein Köhlein, was er im Stalle hatte, ritt durch das Thor des Gerichtsgebäudes, sowie über die Stufen der in das erste Stockwerk führenden Treppe und stieg erst im Vorzimmer des Gerichtssaales vom Pferde, welches er dort an einem Schreibtische festband. Sodann verflügte er sich in den Saal, gab die verlangten Auskünfte, bestieg im Vorzimmer wieder sein Pferd und ritt gemüthlich nach Hause. Der kühne Reiter wurde zu einer Geldstrafe von 50 fl. verurtheilt, was aber seine Freude darüber nicht störte, daß er es vermieden, seinen Schwur gebrochen zu haben.

— In nächster Nähe von Venedig, 15—20 Minuten von der Giudecca entlegen, wo vor kaum einem halben Jahre nichts zu sehen war, als ein unbebautes und sumpfiges Terrain, die „Sacca della Sessola“ genannt, ist im Laufe dieses Sommers ein neuer Komplex von Gebäuden entstanden, den man füglich die Petroleumstadt nennen könnte. Diese Flüssigkeit, die durch die französischen Kommunisten eine so furchtbare Berühmtheit erlangt hat, ist im Grunde etwas ganz Ungefährliches und thut niemandem etwas zu Leide, wenn man sie in Ruhe läßt. In Anbetracht ihres feuergefährlichen Charakters hat man es gleichwohl an allen Orten für gut befunden, sie in einem zwangsweisen, von den Wohnungen der Menschen ferngelegenen Aufenthaltsorte zu interniren. Und gerade Venedig, das so oft und nicht mit Unrecht beschuldigt wird, den Schneidengang zu gehen, ist in dieser Angelegenheit ausnahmsweise einmal vorgegangen. Während man in anderen Städten (z. B. in Triest) noch darüber debattir, wie und wo man ein Magazin oder Depot für das Petroleum errichten könne, ist solches in Venedig beinahe fix und fertig. Derjenige Theil der „Sacca della Sessola“, der für dasselbe bestimmt ist, ist vollständig planirt. Es sind daselbst Gräben gezogen, um im Falle einer Feuersbrunst die leichtentzündliche Flüssigkeit hineinzuleiten, damit das Feuer sie verzehre, ohne daß der Brand eine weitere Ausdehnung gewinne. Rund herum werden nach dem Muster der Plätze, wo der Handel mit Petroleum am meisten im Schwunge ist, zehn Magazine erbaut, die insgesammt 100.000 Kisten und 3000 Fässer beherbergen können. Sollte eine größere Anzahl Fässer daselbst in Depot gegeben werden, so würde man für dieselben noch einige der Magazine einräumen, die augenblicklich für die Kisten bestimmt sind. Doch ist es sehr unwahrscheinlich, daß je größere Massen daselbst auf Lager kommen, als man im Vorausschlag angenommen hat. Die Lageräume für die Fässer sind mit Wasser-Zement gepflastert. Der ganze Gebäudekomplex wird im Laufe des Monats September vollendet sein. Gegenwärtig sind die Bauten schon so weit vorgeschritten, daß weit über 10.000 Kisten daselbst gelagert werden konnten. Das Municipium von Venedig wird die Baukosten in nicht allzuferner Zeit durch den Lagerzins decken können, wenn sich der Petroleumhandel auf seiner gegenwärtigen Höhe erhält. Das Lagergeld beträgt für eine Kiste 10 Centimes und für ein Faß 40 Centimes auf die Dauer von 6 Monaten. Zu bedauern ist, daß die Schiffe nicht unmittelbar an der „Sacca della Sessola“ landen können, doch wird auch diesem Uebelstande durch die Fürsorge der Regierung leicht abzuhelfen sein, wenn man beim Baggern der Lagune besonders darauf Rücksicht nimmt. Die seit Jahren besprochenen und projektirten Triester Petroleum-Magazine sind in diesen Tagen zur brennenden Frage im eigentlichen Sinne des Wortes geworden.

— Die Bonapartisten sind wüthend über die Broschüre des Generals Wimpffen über Sedan.

Dieselbe ist in der That ein schrecklicher Anklageakt gegen Napoleon den Dritten und seine Generale. Eine Seite ist vornehmlich darin enthalten, die der Geschichte angehört, ein Brief, den die Nachwelt nicht vergessen wird. Als die Schlacht bereits verloren war und für den braven Soldaten kein anderer Ausweg übrig blieb, als sich durch die bairische Armee durchzuschlagen, um einer schmählichen Gefangenschaft zu entgehen, da schrieb der General Wimpffen an den Kaiser, der nach Sedan dejueniren gegangen war, daß er sich entschlossen habe, die feindlichen Linien zu durchbrechen, wenn es möglich wäre, und daß er ihn bitte, sich in die Mitte der Truppen zu begeben. Sofort nachdem der Kaiser diesen Brief erhalten hatte, ließ er die Parlamentärflagge aufpflanzen. „Was hat Napoleon den Dritten verhindert,“ ruft Wimpffen aus, „als Soldat zu sterben, hätte er nicht besser gethan, meinem Rufe zu folgen und auf diese Weise die Möglichkeit eines ruhmvollen Todes zu finden?“ Wir erfahren durch Wimpffen auch, daß Preußen bereits nach Sedan entschlossen war, Elsaß und Lothringen zu annektiren und vier Milliarden Kriegsschädigung zu fordern. Die Fortsetzung des Krieges hat wohl eine weitere Milliarde gekostet, aber wenigstens war die Ehre gerettet. Weiters entnehmen wir demselben Buche, daß der mexikanische Krieg wenigstens auf eine Milliarde 500 Millionen und ein ungeheures Kriegsmaterial zu stehen kam, und daß daher der Kaiser, als er die Idee hatte, 1866 eine Demonstration gegen den Rhein zu machen, kaum 100.000 Mann aufbrachte.

— Als einen Beitrag zur Sittengeschichte des verfloffenen Kaiserreiches kann man ein in den Tuilerien aufgefundenes Fotoalbum betrachten. Dasselbe gehört zu den Toilettegegenständen, welche die Kaiserin in der Eile der Flucht mitzunehmen vergaß, und es ist keineswegs geeignet eine gute Meinung über die Moralität Eugeniens zu verschaffen. Ihre Majestät figurirt in diesem Album in allen nur erdenklichen Kostümen, bei denen namentlich die griechische Drapirung eine Hauptrolle spielt. Die typisch gewordenen Kostüme der altfranzösischen Courtisane von Diana von Poitiers bis zur Pompadour herab ebenfalls nicht vergessen, und eben desgleichen hat sich die Mutter Lulus in den Trachten der Opernheldinnen gefallen. Was den Leibfotografen betrifft, so muß derselbe, den oft an mythologische Darstellungen erinnernden Bildern nach zu urtheilen, eine sehr intime Persönlichkeit gewesen sein, welche vielleicht das Amt eines Stallmeisters mit dieser Charge vereinigte.

— Man wird sich der Kontroverse zwischen den Generalen v. Goeben und Faidherbe erinnern. Letzterer hatte in seiner Schrift über den letzten Krieg behauptet, er habe bei Bapaume gesiegt, und als Beweis einen angeblichen Tagesbefehl Goebens zitiert, der die Kommandanten aufforderte, ihm die feigerweise davongelaufenen Offiziere zur Kassation zu bezeichnen. Goeben hatte das mit der Thatsache widerlegt, daß der erwähnte Tagesbefehl von dem französischen General ausgegangen, und daran die höfliche Bemerkung geknüpft, Faidherbe müsse durch den Druckfehler im „Daily Telegraph“, wo statt: Robin, Goeben stand — einen Druckfehler, den das genannte Blatt am Tage darauf selbst korrigirte — irreführt worden sein. Französischer Leichtsin! dachte man sich. Aber die Sache ist schlimmer. General Faidherbe hat sich nicht geirrt, sondern hat wesentlich und absichtlich gelogen. Das „Militärische Wochenblatt“ veröffentlicht in seiner neuesten Nummer einen Tagesbefehl des Herrn Generals Faidherbe selbst, datirt: Boisieux, 9. Jänner 1871, worin er 12 namentlich genaunte Offiziere wegen ihres feigen Betragens in der Schlacht von Bapaume absetzt. Das Original dieses Tagesbefehls befindet sich im Besitz eines deutschen Offiziers. Faidherbe ist damit gerichtet und abgethan.

— Haarsträubende Geschichten werden aus dem weiten Ozean-Reiche berichtet, die auch der exzessivsten Fantasie Schauer und Schreck einflößen müssen. Nicht nur die Cholera räumt unter den Menschen auf, die Menschen wüthen selbst gegen einander, und zum Ueberflus brechen auch noch reisende

Thiere in die menschlichen Wohnungen ein und zerfleischen deren Inhasen. Aus den letzten Wochen erzählt man folgende entsetzliche Vorgänge: In dem Gouvernement Samara wurde der Pope Jungerfon von seinem eigenen Sohne durch dreizehn Kopfwunden ermordet. Im Gouvernement Wjaska erstichte ein Ehemann seine Frau und eine Bäuerin tödtete ihre 70jährige Großmutter mit der Art, weil sie ihr nichts zu essen geben wollte. Zwei alte Jungfern, die still und zurückgezogen in Samara von ihrem Gelde lebten, wurden ihres Geldes beraubt und ermordet. In der Gegend von Reval tödteten acht esthnische Bauern den zwanzigjährigen Baron Sinne, als er friedlich vor seinem Hause auf einer Bank hingestreckt lag, mit Stöcken und Steinen. Der polnische Maler Milewski ermordete seinen Landsmann, den Dr. Korakiewicz in Platzgorok. So rafen die Menschen gegen einander. Am schauerlichsten aber sind folgende Vorgänge: Im Kreise Podolsk des Gouvernements Moskau fand man vor einigen Wochen mehrere Leichname von Kindern und Frauen, die sichtlich von einem Raubthiere aufgefressen waren; bald wiederholten sich solche Funde in den Nachbartreisen. Wenige Meilen von Moskau stieß man auf dreizehn Kadaver, die bis auf die Knochen abgefressen waren. Unter den Bewohnern der Gegend herrschte Entsetzen und Todesangst vor diesem geheimen Feinde, der bald hier, bald da mit unbegreiflicher Schnelligkeit seine Opfer überfiel. Zuerst glaubte man an Wölfe, bald aber stellte es sich heraus, daß es ein Tiger war, den der zoologische Garten in Moskau an eine Frau Heydenreich verkauft hatte. Dieselbe hatte ihn nach Nischnei-Nowgorod transportiren wollen, aber auf dem Wege kurz hinter Moskau entflohr er und die geängstigte Besitzerin wagte es nicht, davon den Behörden Mitteilung zu machen. Ebenso entflohr eine Hyäne aus dem Thiergarten des Fürsten W. im Kreise Podolsk und machte sich durch ihre Blutspuren bemerkbar. Im Gouvernement Poltawa hielten Wölfe das Dörfchen Kalinowka durch einige Tage geradezu bloßirt und holten sich Kinder aus den Wiegen heraus. Das sind russische Annehmlichkeiten!

— Ausführliche Nachrichten aus London 10ten September melden über den Orkan, welcher auf der Insel St. Thomas am 21. August wüthete, daß derselbe erschreckende und ungeheure Verheerungen anrichtete. Die Stadt bietet das Aussehen wie nach einem überstandenen Bombardement. 42 Personen wurden getödtet, 79 schwer verwundet, 420 Häuser gänzlich zerstört. Die Schäden auf Antiqua sind ebenso bedeutend. 80 Personen sind dort getödtet, mehrere Hunderte verwundet worden.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Lokal-Chronik.

— (Landtagseröffnung.) Der morgen im Redoutensaal am St. Jakobsploze stattfindenden Eröffnung des krainischen Landtages geht um 10 Uhr in der Domkirche ein feierliches Hochamt voraus.

— (Ernennungen.) Der Kaiser hat dem Gymnasialprofessor in Laibach Johann Solar zum Landes-Schulinспекtor zweiter Klasse ernannt. — Das k. k. Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat den disponiblen k. k. Bezirksamtskanzlisten Johann Müller in Tschernembl zum k. k. Bezirksgerichtskanzlisten in Weiburg im Herzogthume Kärnten ernannt.

— (Unglücksfall in der Kirche.) Am Sonntag während des Frühgottesdienstes löste sich vom Kanzeldache in der Franziskanerkirche zu Stein ein fast vier Pfund schweres Verzierungsgestück los und fiel so unglücklich einer Frau auf den Kopf, daß die Arme in Folge der erlittenen Verletzungen Abends verschied.

— (Der Zirknizer See.) Wie man dem „Slovenski Narod“ berichtet, ist der Zirknizer See ausgetrocknet, nachdem er es durch zwei Jahre nicht mehr gewesen. Am 6. dieses Monats wird der Theil „Levidic“ genannt, wasserfrei, obwohl ungefähr zwölf

Tausend Joch vor wenigen Wochen noch unter Wasser gewesen. Die letzten paar Wochen ging es auf dem See sehr lebhaft her. Alles was nur laufen konnte, ging hin, um Fische zu fangen oder aus dem Schlamm herauszugraben. Eine außerordentliche Menge dieser Wasserthiere war in den drei Jahren herangewachsen. Sicher haben heuer die berechtigten und unberechtigten Fischer bei tausend Zentner Hechte und Schleihen gefangen. Herr A. Krabovic, als Inhaber der Fischerei, hat mit einem Netzzuge siebzehn Zentner Fische gewonnen. Der reichste Fang aber war in Rebeta; dort fing man Hechte bis zu zwanzig Pfund schwer. Jetzt ist die Seefläche eine ungeheure Wiese. Zu hundert Wagen Heu mäht man Tag für Tag. Gruppen von Kindern suchen in den noch übrigen Tümpeln nach Fischen und füllen damit ihre Säckle. Dazu stöbert noch allerhand Gethier, Enten, Krähen u. s. w. im Schlamm und Sumpf nach der zurückgebliebenen Fischbrut und wartet ab, bis der erste Regenguß unser berühmtes Seebeden wieder füllt.

— (Gemeindevorsteherwahl.) In Folge Resignation des Gemeindevorstehers Michael Capuder von Drita ist bei der am 15. August l. J. stattgehabten Neuwahl der Grundbesitzer Anton Jurbi zum Vorsteher dieser Ortsgemeinde gewählt worden.

— (Aus dem Amtsblatte der „Laib. Ztg.“) Kundmachung der Bezirkshauptmannschaft Gottschee, daß bei der dortigen Depositenkasse eine Obligation pr. 10.250 fl. und ein Sparkassenbuch über 7873 fl. zu Gunsten ehemaliger Unterthanen der Herrschaft Gottschee, erliegen, und welche Guthaben aus Kriegsdarlehen und Getreidelieferungen in den Jahren 1795—1800 herrühren. Da die ursprünglichen Prästanten sowohl, als deren Rechtsnachfolger unbekannt sind, so ist von Amtswegen eine Vertheilungsnorm entworfen, welche bei den Bezirkshauptmannschaften zu Gottschee, Rudolfsberth und Tschernembl ausliegt und gegen welche Beschwerden oder Antheilsanmeldungen binnen 45 Tagen unter Beibringung der Behefte einzubringen sind.

Witterung.

Laibach, 13. September.

Gelockerte Wolkendecke, Luftströmung in den oberen Schichten aus Nord, in den unteren aus Ost. Etwas windig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 13.4°, Nachmittags 2 Uhr + 18.7° C. (1870 + 18.0°; 1869 + 18.5°). Barometer im steigen 737.06 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 15.2° C. um 0.8° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 12. September.

Elefant. Levicnik, k. k. Bezirksvorsteher. — Fürst, Berger, Ingenieur, und Novak, Obergeringieur, Wien. — Tausel, Mann. — John, Oberkain. — Ederth, Graz. — Sereval, Triest. — Aussenf, Veas. — Jatej, Wien. — Rodica, St. Marein. — De Macchioro, Triest. — Janesch, Fabrikant, Klagenfurt. — Stalzer, Gottschee. — Pippan, Kooperator, Libušina. — Hralin, Bilar, Drezgana. — Firschmann, Kfm., Czathurn. — Kromer, k. k. Oberlandesgerichtsrath, Graz.

Stadt Wien. Frey und Daurant, Privatiers, Triest. Müller, Kfm. — Perini, k. k. Rittmeister, Triest.

Bairischer Hof. Hofmann, Handelsmann, Gottschee. — Sitto, Handelsmann, Triest. — Vogl, Kaufmann, Köln.

Mohren. Rauch, Kfm., Gottschee. — Filz, Privatier, Görz.

Gedenktafel

über die am 16. September 1871 stattfindenden Vizitationen.

2. Feilb, Pibernitsche Real, Nassenfuß, BG. Nassenfuß. — 3. Feilb, Moll'sche Real, Godesitz, BG. Laf. — 1. Feilb, Krismann'sche Real, Famie, BG. Senofisch. — 1. Feilb, Bovol'sche Real, Prastovdol, BG. Sittich. — 3. Feilb, Mauser'sche Real, Hovevje, BG. Großlaschitz. — 1. Feilb, Lazar'sche Real, Zagorica, BG. Großlaschitz.

Telegramme.

Wien, 13. September. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht folgende Ernennungen: Graf Chotel provisorischer Statthalter Böhmens; Abt Helfersdorffer Landmarschall Niederösterreichs, Bär-

germeister Felber dessen Stellvertreter; zu Landeshauptmännern: für Oberösterreich Graf Falkenhayn, Handel Stellvertreter; für Salzburg Landesgerichtspräsident Weiß, Dr. Haller Stellvertreter; für Tirol Dr. Rapp; für Steiermark Moriz v. Kaiserfeld, Neupauer Stellvertreter; für Kärnten Graf Göß, Bürgermeister Jeffermig Stellvertreter; für Krain Dr. Razlag; für Böhmen zum Oberstaatsmarschall Fürst Lobkowitz; für Mähren Fürst Salm-Reifferscheid, Dr. Wenzlicze Stellvertreter; für Schlesien Graf Rhuenburg, Dr. Dittrich Stellvertreter.

Zahnarzt Ehrwerth

von hier (412-1)

hat bloß seine Wohnung geändert und ist forwährend Herrngasse Nr. 213 im Dr. Vougras'schen Hause ersten Stock, gegenüber der Burg, zu treffen,

wo er in allen Mund- und Zahnkrankheiten ordinirt, zahnärztliche Operationen mit größter Schonung vollzieht, Kunstzähne und Gebisse aus dem besten Material nach den bewährtesten Methoden anfertigt und zweckentsprechend schmerzlos einsetzt.

Das Haus Nr. 302 am Hauptplatz mit geräumigem Hofraum und Garten, dann das Haus Nr. 36 in Ober-Johlißts sammt Grundkomplex und das Haus Nr. 42 am Karolinengrund, ebenfalls mit Grundkomplex, sind aus freier Hand zu verkaufen. (413-1) Auskunft bei E. Terpin, Hauptplatz Nr. 279.

Ein Praktikant

wird in ein Manufaktur-Geschäft sogleich aufgenommen. Näheres in der Expedition. (410-1)

Ein für Männer und Frauen leicht ausführbarer Nebenverdienst wird mitgetheilt. Frankirte Briefe sind zu adressiren: N. E. B. 100 poste restante Neustadt-Dresden. (411)

Wiener Börse vom 12. September.

Staatsfonds.	Geld	Barre	West. Hypoth.-Bank.	Geld	Barre
Spec. Rente, 50. Pap.	58.80	58.90	—	—	58.00
do. do. 50. in Silber	68.90	69.00	—	—	—
do. von 1854	92.00	92.50	—	—	—
do. von 1860, ganze	98.76	99.00	—	—	—
do. von 1860, Hälfte	113.00	113.25	—	—	—
Prämienf. v. 1864	134.75	135.00	—	—	—
Grandentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 p. Ct.	92.00	93.00	—	—	—
Kärnten, Krain	—	—	—	—	—
u. Rattenland 5	81.75	82.00	—	—	—
Angarn „ 5	78.25	79.50	—	—	—
Proat. u. Slav. 5	86.25	86.50	—	—	—
Siebenbürg. „ 5	76.00	76.50	—	—	—
Aktion.					
Nationalbank	765.00	767.00	—	—	—
Union-Bank	257.80	258.00	—	—	—
Kreditbank	286.30	286.50	—	—	—
A. S. Compt.-Gef.	935.00	940.00	—	—	—
Anglo-östr. Bank	247.80	248.00	—	—	—
Def. Bodencred.-B.	261.00	263.00	—	—	—
Def. Hypoth.-Bank	—	—	—	—	—
Steier. Compt.-B.	240.00	240.00	—	—	—
Franko-Ostria	118.10	119.20	—	—	—
Kais. Ferd.-Banc.	2102.00	2105.00	—	—	—
Südbahn-Gesellsch.	188.10	188.20	—	—	—
Kais.-Eisenbahn	229.75	230.25	—	—	—
Karl-Ludwig-Bahn	249.75	250.25	—	—	—
Siebenb. Eisenbahn	172.50	173.00	—	—	—
Staatsbahn	366.50	367.00	—	—	—
Kais. Franz.-Josef-B.	204.50	205.00	—	—	—
Häufst.-Bancet G.-B.	179.25	179.75	—	—	—
Wissb.-Bancet	178.50	179.00	—	—	—
Pfandbriefe.					
Nation. 5. B. verlosch.	81.25	83.50	—	—	—
Ang. Ob.-Kreditbank	89.00	89.00	—	—	—
Kgl. öst. Ob.-Kredit.	106.75	106.75	—	—	—
do. in 3. rüd.	87.00	88.00	—	—	—
Wochsol (2 Mon.)					
Kugels. 100 fl. (idd. 23.	100.40	100.60	—	—	—
Frankf. 100 fl.	100.70	100.80	—	—	—
London 100 fl. Sterc.	113.10	113.20	—	—	—
Paris 100 Francs	48.00	48.10	—	—	—
Münzen.					
Nation. 5. B. Ducaten.	5.71	5.73	—	—	—
Ang. Ob.-Kreditbank	9.46	9.47	—	—	—
Berlins-Daler	1.79	1.79	—	—	—
Silber	113.00	113.25	—	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 13. September.

5proz. Rente österr. Papier 58.95. — 5proz. Rente österr. Silber 68.00. — 1860er Staatsanlehen 98.80. — Bankaktien 764. — Kreditaktien 289.30. — London 117.90. — Silber 118.75. — R. I. Münz-Ducaten 5.70. — Napoleonsd'or 9.45 1/2.